

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ignatz Heinr. von Wessenberg und seine Zeitgenossen, Lichtgestalten aus dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Kühner, Karl

Heidelberg, 1897

Kirchliche Reformtätigkeit Wessenberg's im Bistum Konstanz

[urn:nbn:de:bsz:31-320841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320841)

Wessenberg unerwartet früh die öffentliche Wirksamkeit. Es folgt auf die Zeit emsigen Sammelns die Zeit treuen Ausgebens.

Kirchliche Reformthätigkeit Wessenberg's im Bistum Konstanz.

Konstanz mit seiner ehrwürdigen, reichen Vergangenheit war beim Amtsantritt Wessenberg's noch das größte Hochstift des heiligen römischen Reiches. Es dehnte sich aus vom mittleren Lauf des Neckars bis zum St. Gotthardt. Es umfaßte fast die ganze deutsche Schweiz und große Landesteile vom jetzigen Baden und Württemberg, ein wahres Gemengsel von weltlichen Gebieten, bis durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) und den Frieden von Preßburg (1805) eine politische Vereinfachung erfolgte. Es war dreißig Meilen lang und zwanzig Meilen breit und zählte anderthalb Millionen Katholiken, darunter 6608 Geistliche und 2365 Weltgeistliche, über 2000 Mönche und nahezu 2000 Nonnen. In der Stadt Konstanz, sagt man, sei damals durchschnittlich jedes neunte Haus ein geistliches gewesen. Man sollte meinen, daß bei einer so reichen geistlichen Verjorgung das kirchliche und sittliche Leben hätte blühen müssen. Und doch fand Wessenberg bei seinem Eintritt in die Diözese grade das Gegentheil vor: sittliche und geistige Verwahrlosung, völlige Vernachlässigung der wahren Aufgaben der Kirche. So bekam der neue Generalvikar im Jahre 1802 ein reiches Feld der Reformthätigkeit, eine wahre Herkulesarbeit stand ihm bevor. Er fühlte sich aber seiner Aufgabe gewachsen; er sagte selbst beim Antritt seines Amtes: „Wahre Verbesserung der Kirche war die Idee, für welche ich mir Sinn und Kraft zutraute. Das Bild eines großen geistig-religiösen Berufs — dessen darf ich mich freudig rühmen — stand mir unaufhörlich vor der Seele, und mein fester Entschluß, ganz diesem Berufe zu leben, und ihm mit Beseitigung aller selbstlichen Rücksichten mein volles Kraftmaß zu widmen, brachte Klarheit, Heiterkeit und Zuversicht in mein Inneres, die mich mitten unter Kämpfen und Mühseligkeiten stets aufrecht erhielten und nie verzagen ließen . . . Ich setzte mein volles Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit und auf den guten Willen der vielen Einzelnen, die sich nur nach Ermütigung von der Oberbehörde sehnten, um ein echt christliches Leben in ihren Gemeinden zu wecken, und das Gestrüpp von Mißbräuchen und Unordnungen, das dem widerstrebt, allmählich auszurotten“.

Die kirchliche Reformthätigkeit, die er als Generalvikar und später als Bistumsverweser durchführte, bezog sich auf fünf Stücke:

1. Der Gottesdienst, wie er ihn vorfand, war ihm nicht praktisch, nicht würdig, nicht erhebend und verständig genug. Er wollte nicht ein prächtiges Schauspiel zum Reizen der Sinne, sondern Einfachheit, Verständlichkeit und Würde. Belebung der Andacht und Liebe zu Gott und den Menschen war ihm Zweck des kirchlichen Gottesdienstes; „Form ohne Geist ist dem Christentum ein Abscheu“, das ist sein Grundsatz in betreff des Kultus, ein Grundsatz, der in der That gewaltig abtritt von dem religiösen Materialismus, der heute noch oder besser gesagt wieder in der katholischen Kirche herrscht.

Sehen wir, was Wessenberg zur Verwirklichung dieses schönen Grundsatzes gethan hat. Im Jahre 1809 führte er eine neue Gottesdienstordnung in deutscher Sprache ein, ein Kirchenbuch für die Priester, durch welches der Sinn für echte Frömmigkeit in allen Volkskreisen geweckt werden sollte. Im Jahre 1812 erschien ein kurzes „Gesang- und Andachtsbuch“, ein kirchliches Handbuch für Kirche und Haus, in welchem Wessenberg „Altes und Neues“ aus der besten christlichen Litteratur mit mehreren von ihm selbst verfaßten geistlichen Liedern vereinte. Wie in unserm evangelischen Gesangbuch einige Lieder von katholischen Verfassern aufgenommen sind, so finden sich in dem christ-katholischen Gesang- und Andachtsbuch eine Anzahl evangelischer Lieder, so das Weihnachtslied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ (77)*) und das Neujahrslied: „Gott rief der Sonn“ (365), beide von Gellert, das Passionslied von Hermes: „Ach sieh ihn dulden, bluten“ (115), das Trinitatisfestlied von Clearius: „Gelobet sei der Herr mein Gott“ (157), das Begräbnislied von Rothe: „Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben“ (413), das Bußlied von Dietrich: „Höchster Gott, denk ich an die Güte“ (229), auch das Gellert'sche Danklied: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“ (16). Wir haben hierin einen deutlichen Beweis für die Anerkennung gemeinsamer geistiger Besitztümer der evangelischen und katholischen Kirche. Wessenberg's Verdienst ist es, daß sie bis in die jüngste Zeit hinein gepflegt worden sind. Mit diesem, in mehreren Auflagen

*) Die beigelegten Nummern sind die in unserm badischen evangelischen Gesangbuche. Von dem Wessenberg'schen Gesangbuch lag mir die 4. Auflage vom Jahre 1825 vor mit dem Titel: „Christkatholisches Gesang- und Andachtsbuch zum Gebrauch bei der öffentlichen Gottesverehrung“.

erschienenen Buche hat er in der katholischen Kirche recht eigentlich den deutschen Kirchengesang eingeführt, welchen auch die stärkste ultramontane Gegenströmung hernach nicht zu beseitigen vermochte. Dieses deutsche Kirchengesangbuch ist bis in die jüngste Zeit beim katholischen Volke angesehen und beliebt geblieben, soll nun aber durch das mit lateinischen Liedern verfehene und mit lateinischem Namen bezeichnete „Magnificat“ verdrängt werden. Schließlich gab Weffenberg noch „Das neue Ritual“ heraus, ein liturgisches Handbuch für Seelsorger, ebenfalls in deutscher Sprache. Es enthält Gebete und Ansprachen zu den verschiedenen kirchlichen Handlungen, Taufe, Trauung, Beerdigung u. s. w., die voll echt christlicher Gedanken sind, und die auch jeder Protestant mit Gewinn für sein religiöses Leben hören und lesen kann.

Um den Mut, die zielbewußte Energie und das Verdienst Weffenberg's auf dem Gebiet der Gottesdienstreform recht zu würdigen, muß man sich den im Volk damals allgemein verbreiteten Aberglauben und die religiöse Beschaffenheit des bisher im Bistum gebrauchten Rituals vergegenwärtigen: Das seit 1781 gebrauchte und in lateinischer Sprache geschriebene Ritual enthielt z. B. eine ganze Theorie über Teufel- und Geisterbeschwörung, sowie eine Menge von Formeln zur Beschwörung der verschiedenartigsten Gegenstände, die vom Teufel besessen sein konnten, wie Menschen und Thiere, Bettstätten der Eheleute, Haus und Stall, Milch und Butter. Solche Teufelsaustreibungen, wie sie in diesem Kirchenbuche vorgelesen waren, verlangte der Aberglaube des Volkes. Das Gemeinsame in allen diesen Neuordnungen war die Einführung der Muttersprache in den Gottesdienst. Weffenberg führte den Aberglauben des Volkes, den Glauben insbesondere an die Zauberkräft des Priesters, im wesentlichen zurück auf die fremde, unverständliche Kirchensprache, da Unverständenes und Dunkles dem Ungebildeten immer am meisten imponiere und die beste Stütze für die unbeschränkte Priestermacht sei. Der ausschließliche Gebrauch einer fremden Sprache im Gottesdienst war für Weffenberg nicht bloß eine schwere Verirrung, sondern auch eine schwere Verjüngdung am heiligen Geist des Evangeliums.

Den hohen Wert der Muttersprache im Gottesdienst haben nach Weffenbergs Vorbild im Interesse nicht nur der Nationalität, sondern auch wahrhaftiger Religiosität in ihren Reformen die Altkatholiken richtig erkannt und energisch betont, während gegenwärtig gerade bei uns in Baden das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg ihn verkennt und

mischachtet, wenn es bei den Hauptgottesdiensten und beim feierlichen Hochamt den Gesang in deutscher Sprache geradezu verbietet.

2. Doch der Gottesdienst und das kirchliche Leben bedurfte auch tüchtiger ausführender Organe. An Stelle des geistig und sittlich sehr heruntergekommenen Priesterstandes wollte Weissenberg eine durch wissenschaftliche Tüchtigkeit und durch sittliche Würde achtbare Geistlichkeit heranbilden, er wollte vor allem auch in den jungen Theologen eine würdige Auffassung ihres Standes und hingebende Berufstreue wecken. Er scheute keine Mühe, zu diesem Zweck die Priester-Seminarien zu pflegen und zu verbessern. Das Hauptseminar in Meersburg machte er zum Ausgangs- und Hauptstützpunkt seiner Neuschöpfungen. Hier verweilte er oft persönlich, ja einmal mehrere Wochen lang ununterbrochen, um den Unterricht zu leiten und einige Fächer selbst zu lehren; die in Meersburg mit den Seminaristen verlebten Tage, so arbeitsreich und anstrengend sie auch waren, zählte er „zu den schönsten Tagen in seinem ganzen Leben“. Ein Zögling des Seminars, der später Protestant und Professor in Heidelberg geworden ist, Reichlin von Meldegg, erzählt in seiner Selbstbiographie von einem unerwarteten Besuch Weissenbergs in der Anstalt; dieser erschien ihm als „eine liebenswürdige, hochgebildete, wahrhaft religiöse und zugleich poetische Natur“. Weissenberg setzte sich neben dem Vorstand nieder, prüfte die Zöglinge in der praktischen Theologie und begann seine Prüfung damit: „Man solle denken, er sei ein frommes, ehrliches, aber höchst abergläubisches, skrupelhaftes Weibchen, beichte nun und teile seine Sünden und Zweifel mit. Wir sollten ihn nun beruhigen und seine Rätsel lösen“. „Der Gedanke war originell“, fügt der Erzähler hinzu, „noch origineller die Bedenken und Zweifel, die er in der gewissenängstlichen Seele des Weibes aufsteigen ließ. Dies Frag- und Antwortspiel war ebenso unterhaltend als belehrend“. Viele der späteren katholischen Geistlichen in Baden und Württemberg, die sich mit Stolz zu Weissenbergs Anhängern und Schülern zählten — heute sind sie selten geworden — verdankten Weissenberg eine tüchtige wissenschaftliche Bildung und eine weitherzige, edle und wahrhaft fromme Auffassung ihres Amtes. Auf Weissenbergs Veranlassung hin mußten die jungen katholischen Theologen auf der Universität auch über Pädagogik und Unterrichtswesen Vorlesungen hören, um nachher im praktischen Amt das rechte Verständnis für die Volksbildung und die Schule zu haben.

3. Aber auch direkt machte sich Wessenberg um das Volksschulwesen verdient. Jüngere Geistliche, die besonderes Lehrgeschick zeigten, schickte er nach Burgdorf in die Schulen Pestalozzi's, des liebevollen protestantischen Pädagogen, der ihm persönlich befreundet war. Die bei Pestalozzi unterwiesenen Schulaufseher nahmen nun zu Hause selbst wieder junge Leute, künftige Lehrer, in praktische und theoretische Unterweisung. So entstanden kleine Schulseminare, an welchen Männer wie Nabholz und Herrmannauz ihre erste Wirksamkeit entfalteten. Diese Veranstaltungen waren die Vorläufer der nachher von staatswegen eingerichteten Lehrerseminare in Meersburg und Ettlingen. Als Mitglied der ersten Kammer trat Wessenberg später auch für eine tüchtige Ausbildung und ökonomische Besserstellung der Volksschullehrer energisch ein.

4. Zur Fortbildung der bereits im Amte stehenden Geistlichen führte Wessenberg die damals fast überall beiseite gesetzten Pastoralkonferenzen, die unsern evangelischen Pfarrsynoden und Pfarrkonferenzen entsprechen, wieder ein. Auch durch Lesevereine und Kapitelsbibliotheken, sowie durch Stellung von Preisaufgaben suchte er den wissenschaftlichen Sinn in seinem Klerus anzuregen und wach zu halten. Die besten für die Konferenzen gelieferten Arbeiten sowie die Resultate der wissenschaftlichen Besprechungen wurden gesammelt, systematisch geordnet und dann veröffentlicht unter dem Titel „Archiv für Pastoralkonferenzen“ (1802—27). Es umfaßt sechs stattliche Bände; auch heute ist noch manches Gute, wissenschaftlich und praktisch Brauchbare daraus zu entnehmen. In unserm Schlußkapitel werden wir noch einmal darauf zurück kommen.

5. Das größte Verdienst aber in der Reform des kirchlichen Lebens, womit sich Wessenberg geradezu auf den Boden der Reformation stellte und am meisten vom bisherigen Brauch der römischen Kirche abwich, war die Verwertung und Verbreitung der heiligen Schrift. Er wollte nicht, daß die Bibel, „das Buch der befreiten Menschheit“, „andern verschlossen und verkümmert werde“. Wer es thut, den rechnet er zu den „blinden und heuchlerischen Verführern, die, wie der Herr sagt, den Leuten den Eintritt ins Reich Gottes verwehren, weil sie es selbst nicht kennen oder selbst nicht hinein wollen“. Den Einwurf der Gegner, daß das Volk für die Bibel nicht gebildet und reif genug sei, weist er zurück mit der Erklärung: dieser Einwurf selbst sei ein Spott auf die Wirksamkeit der Geistlichen und den Fortschritt der Volksschule. Auch weist er auf die Kirchenväter der alten christlichen Kirche hin, die selber auch von

den Nichtgeistlichen die Vertrautheit mit der Bibel verlangt haben. Das Bibellese sollte nicht bloß ein Hauptzweig des Studiums der Pfarrer, sondern auch Sache der Laien sein. Durch Bibelvereine wurden auf Wessenberg's Anregung hin die Bibeln entweder unentgeltlich oder um einen sehr geringen Preis verteilt, und bald war das Neue Testament, namentlich in der bekannten Uebersetzung des van Es, in allen katholischen Familien heimlich.

Wessenberg und sein Ideal einer deutschen Nationalkirche.

Während Wessenberg die innerkirchliche Reformarbeit größtenteils schon in der Zeit seines Generalvikariats vollzog, trat er als Politiker erst 1814 in den Vordergrund. Der Gedanke, für welchen er schrieb und sprach, für welchen seine Seele glühte, und der schließlich auch der Grund seines Sturzes geworden ist, war der Gedanke einer deutschen katholischen Nationalkirche. Eine Kirche, befreit von jesuitischen Einflüssen, befreit von der päpstlichen Allgewalt, geleitet von Organen im deutschen Vaterland und nationalen Interessen dienend, war sein Ideal, dem schon im 18. Jahrhundert die durch Nikolaus von Hontheim (1763) begonnene Bewegung und im Zusammenhang mit dem Josephinismus die Emser Punktation der vier deutschen Erzbischöfe (1786) vorgearbeitet hatten. Schon im Jahre 1811 nahmen Wessenberg und sein Fürstbischof Dalberg an dem von Napoleon einberufenen Nationalkonzil in Paris teil. Aber ihre Hoffnung, daselbst auch für eine deutsche Nationalkirche etwas zu erreichen, war vergebens; ja nicht einmal für Frankreich kam etwas Rechtes zu Stande.

Dalberg weihte nun Wessenberg immer tiefer in seine nationalkirchlichen Pläne ein. Mit dem Zusammentreten des Wiener Kongresses, welcher ja über „die Rekonstituierung Deutschlands in politischer und kirchlicher Hinsicht“ beraten sollte, schien ihre Verwirklichung nahe herbeigekommen.

Wessenberg nahm selbst in Dalbergs Auftrag daran teil mit der Vollmacht, „für die Herstellung einer zweckmäßigen Erstellung und nationalen Einrichtung der deutschen Kirche Mittel und Wege zu schaffen“. Er nahm für längere Zeit seinen Wohnsitz in der österreichischen Kaiserstadt, veröffentlichte zur Aufklärung am 27. November 1814 eine Denkschrift über die deutsche Kirchenreform und schrieb gleichzeitig, gleichsam als